

Gastkolumne

Der wahre Ursprung unserer Neutralität

Die immerwährende Schweizer Unparteilichkeit begann mit einem Akt, der an Parteilichkeit kaum zu überbieten ist



Caspar Hirschi

Die Geschichte ist ein toter Gaul, der immer wieder von neuem gesattelt wird. Um sich auf seinen Rücken zu setzen, muss die Phantasie mit einem durchgehen. Aber weil man nicht abgeworfen wird, kann man sich endlos vergaloppieren. Das gilt im Grossen für Gewalt-herrscher, die ein benachbartes «Bruder-volk» unter Berufung auf eine gemeinsame Geschichte in den Schoss der eigenen Nation zurück bomben wollen, und im Kleinen für Kommentatoren, die in der Neutralität einen Freipass sehen, um Kriegsverbrechern Sanktionen zu ersparen und die Geschäfte mit ihrer Entourage weiterlaufen zu lassen. Wer sich mit der Geschichte ernsthaft beschäftigt, reitet nicht auf ihr, sondern seziert sie. Dabei kommen andere Dinge zum Vorschein, als jene sehen wollen, die ihre Zügel in der Hand zu halten meinen. Auf die Schweizer Neutralität trifft das besonders zu. An ihrem Anfang steht eine politische Tat, die an Parteilichkeit nicht zu überbieten war. Entsprechend mag sich niemand an sie erinnern, wenn das Hohelied Helvetiens als neutraler Vorzeigestaat angestimmt wird. Die Geschichte der Schweizer Neutralität beginnt, anders als man häufig zu hören bekommt, weder 1815 am Wiener Kongress noch 1515 auf dem Schlachtfeld von Mari-gnano. Zum ersten Mal hat sich die Eidgenos-

senschaft 1674 zum «Neütral Standt» erklärt, und die Umstände, die sie dazu bewogen, müssten uns heute bekannt vorkommen: Der Alleinherrscher einer europäischen Grossmacht liess seine Armee in ein benachbartes Territorium einfallen, ohne einen Rechtsanspruch auf dieses zu besitzen. Was einem skrupellosen Expansionskrieg gleichkam, gaben die Eroberer als «Wiedervereinigung» aus, indem sie eine alte politische Einheit beschworen, die es nie gegeben hatte. Das angegriffene Land hatte sich auf die Sicherheitsgarantie eines benachbarten Staatenbundes verlassen, der es als Gegenleistung für Salzlieferungen bei einem Angriff mit Schutztruppen zu verteidigen versprach. Dazu aber kam es nicht. Im entscheidenden Moment erklärten sich die Mitglieder des Staatenbundes, nachdem sie von Gesandten der Grossmacht mit Bestechungen und Drohungen weichge-klopft worden waren, für neutral. Der Alleinherrscher hatte freies Spiel, das über-rannte Territorium verschwand von der Landkarte, und der Staatenbund bezog sein Salz fortan von der Grossmacht. Die Akteure in diesem Drama waren neben dem eidgenössischen Staatenbund das französische Königreich und die Frei-grafschaft Burgund, die bis dahin als Territo-rium der spanischen Habsburger eine beträchtliche Autonomie genossen hatte. Die Leichtigkeit, mit welcher der junge Ludwig XIV. seine Eroberung machte, ermutigte ihn, die französische «Reunionspolitik» mit äus-serster Brutalität fortzusetzen. Seine Trup-pen besetzten weite Teile des Elsass, Luxem-burgs und der Pfalz und machten dabei ganze Städte dem Erdboden gleich. Die erste Neutralitätserklärung der Schweiz wurde schon von Zeitgenossen als



“Damit Neutralität langfristig legitim bleibt, braucht es einen flexiblen Umgang mit ihr.

das eingeordnet, was sie war: «die denkbar grösste Partialität». In ihrer Erklärungsnot begaben sich die Eidgenossen auf einen historischen Ritt und erfanden den Mari-gnano-Mythos. 1691 behauptete der Tag-satzungsschreiber Franz Michael Büeler, die «lobliche Eydtenossenschaft» habe sich zur «Neutralität von 176 Jahren hero» bekannt, also seit 1515. Den unrühmlichen Ursprung des Mythos vergass man rasch. Umso besser konnte man sich danach auf Marignano berufen. Es wäre verkehrt, aus den Ereignissen von 1674 den Schluss zu ziehen, Neutralität sei stets ein falsches Spiel. Vielmehr verdeut-lichen sie, wie situationsbedingt eine glaub-würdige Neutralitätspolitik ist. Wer bei einem Angriff eines Starken auf einen Schwachen tatenlos zusieht, ergreift zwangs-läufig Partei, und die Neutralitätspose wird noch unhaltbarer, wenn sie einen wirtschaft-lichen Gewinn abzuwerfen verspricht. Damit Neutralität langfristig legitim bleibt, braucht es einen flexiblen Umgang mit ihr. Er ermöglicht es, dass die Neutralität auf verlässlichen Werten beruht, die nach innen und aussen gelebt werden - und not-falls auch eine Beteiligung an Sanktionen einschliessen, wenn ein Schurkenstaat diese Werte in eklatanter Weise verletzt. Der Schweizer Bundesrat scheint das im zweiten Anlauf erkannt zu haben. Nichts würde die Zukunft der Schweizer Neutralität mehr gefährden, als sie ins Korsett einer vermeintlichen «Integralität» zu zwingen. Ihre glühendsten Anhänger könnten so zu ihren grössten Schädigern werden.

Caspar Hirschi ist Professor für Allgemeine Geschichte an der Universität St. Gallen.